

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 2 (1952)

Heft: 4

Bibliographie: Kurze Hinweise = Brèves notes bibliographiques

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KURZE HINWEISE BRÈVES NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

PERCY NEVILLE URE: *Justinian and his Age*. Harmondsworth, Middlesex: Penguin Books 1951. 262 S. (Pelican Books. A 217). — Den Druck des vorliegenden Buches, das in der Sammlung der Pelikanbücher erschienen ist, erlebte der Verfasser, welcher bis 1946 den Lehrstuhl für «Classics» an der Universität Reading innehatte, nicht mehr; er starb 1950. Herausgegeben wurde es von seiner Mitarbeiterin und Frau Annie D. Ure. Es ist ein achtbares Zeugnis für den englischen Humanismus und wendet sich an einen weiteren Kreis gebildeter Leser. Wie schon die früheren Arbeiten über Probleme der frühen griechischen Geschichte und Archäologie verrät auch diese Darstellung den ausgewiesenen Sachkenner, der mit Liebe zu dem Stoff und feiner Einfühlungsgabe einen Querschnitt durch Ostrom im 6. Jahrhundert bietet, das «zum Vereinigungspunkt westöstlicher geistiger Mächte» wurde und eine Glanzzeit frühbyzantinischer Kultur einleitete. Nach einer kurzen Deutung des römischen Imperiums beginnt das eigentliche Thema mit den Bemühungen Justinians, das alte Reich wieder herzustellen. Es schließt sich an der innere Ausbau durch die Bürokratie und die Versuche, die kirchlichen Gegensätze zu überwinden. In der hauptstädtischen Bevölkerung flammen zum letzten Male in der Geschichte altgriechische Bürgerideale auf. Nach einer Würdigung der Kodifikation des römischen Rechts werden einige repräsentative Persönlichkeiten gezeichnet: Schriftsteller, die Kaiserin und der Hof. Großartige Bauten verleihen der Epoche Ruhm und Nachwirken. Ein Fazit über die Versuche der Restauration des Römerreiches beschließt das Buch, dem Pläne, Abbildungen und Index beigegeben sind. Tiefe historische Erkenntnis und politische Erfahrung, wie sie dem Engländer eigen ist, machen das Büchlein liebenswert. Man möchte wünschen, daß auch im deutschen Sprachgebiet ähnliche sorgfältige und wohlfeile Arbeiten einem interessierten Publikum angeboten würden.

Hermann Wanner

HANSJÖRG BLOESCH und HERBERT ISLER, *Bericht über die Ausgrabungen in Oberwinterthur (Vitodurum) 1949—1951*. Mit Beiträgen von Elisabeth Ettliger. Dreiundachtzigstes Neujahrsblatt der Hilfsgesellschaft Winterthur 1952. 36 Seiten und 7 Tafeln.

HANS KLÄUI, *Oberwinterthur als regionaler Mittelpunkt von der Römerzeit bis 1600*. Winterthurer Forschungen Heft 1, 1952. 23 S.

Der Bau eines Kirchgemeindehauses auf dem Kirchhügel von Oberwinterthur bot den Archäologen die willkommene Gelegenheit, im Areal des römischen Kastells Vitodurum nach fünfzehnjährigem Unterbruch erneut Grabungen vorzunehmen. Die in mehreren Kampagnen vom Mai 1949 bis

März 1951 durchgeführten Ausgrabungen zeitigten überraschend reiche Resultate, obwohl die wissenschaftliche Arbeit nicht systematisch fortschreiten konnte, sondern sich weitgehend nach den Gegebenheiten und Terminen der Bauarbeiten richten mußte. Als wichtigste Ergebnisse seien neben den unzähligen Einzelfunden erwähnt die Feststellung mehrerer Häuserkomplexe, die Entdeckung eines gallo-römischen Tempels aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert und eines massiven halbrunden Turmes der Kastellmauer. Der nunmehr von Prof. Hansjörg Bloesch und Architekt Herbert Isler vorgelegte Grabungsbericht soll, wie Heinz Haffter im Vorwort bemerkt, «der Öffentlichkeit Winterthurs Rechenschaft ablegen über das Geleistete und zugleich der Forschung eine erste Orientierung ermöglichen». Die Verfasser beschreiben zunächst in chronologischer Folge die einzelnen Phasen der Grabungsarbeiten und fassen in einem zweiten systematischen Kapitel die Ergebnisse zusammen. Der Text zeichnet sich aus durch die beispielhaft klare, oft minutiöse Darstellung der an den einzelnen Grabungsstellen gemachten Beobachtungen. Mit derselben Sorgfalt sind die Profilzeichnungen, Übersichtspläne und photographischen Aufnahmen gefertigt.

Die durch persönliche Vermutungen und Hinweise anregende Studie Hans Kläuis stellt die Geschichte Oberwinterthurs und seine Bedeutung als ländlicher Mittelpunkt von den Anfängen bis gegen das Jahr 1600 dar. Da es sich um einen vor der Winterthurer Lehrerschaft gehaltenen Vortrag handelt, war es für den Verfasser von vornherein gegeben, auf die Behandlung von Detailfragen und Einzelproblemen zu verzichten. Gleichwohl ist auf dem engen Raum eine erstaunliche Fülle von Material untergebracht, wobei die klare Herausarbeitung der komplizierten Herrschafts- und Besitzverhältnisse im Früh- und Hochmittelalter besonders hervorgehoben sei.

Walter Wuhrmann

H. WIESFLECKER, *Die Regesten der Grafen von Tirol und Görz, Herzoge von Kärnten*. II. Bd. 1. Lief.: Die Regesten Meinhards II. (I.) 1271—1295. Publikationen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung, hg. von L. Santifaller, 4. Reihe, 1. Abt. Innsbruck 1952. — Unter der Mitarbeit von Dr. Johann Rainer ist es Wiesflecker gelungen, innerhalb kurzer Zeit einen zweiten Band seiner Regestensammlung zu veröffentlichen. In Abweichung vom ursprünglichen Plane, der in der Schaffung eines eigentlichen Görzer Regestenwerkes bestand, bietet die vorliegende Lieferung die Regesten der Grafen von Tirol aus dem Hause Görz. Stofflich deckt sie sich nun mit der bereits in Aussicht genommenen Abteilung landesfürstlicher Urkunden des Tiroler Urkundenbuches. Durch die Regesten Wiesfleckers ist allerdings der Vollabdruck der teilweise sehr wichtigen Urkunden nicht überflüssig gemacht. Im Gegenteil, sie harren erst noch einer gründlichen Durcharbeit.

Aufbau und Durchführung dieser Lieferung entsprechen dem ersten Bande. Es bestehen deshalb wiederum bei aller Anerkennung des Sammlerfleißes, der weitherum zerstreute Dokumente zusammengetragen hat, die schon (in dieser Zeitschrift 1951, S. 125) gemachten Vorbehalte.

Für die Schweiz sind verschiedene Stücke von Bedeutung, die das tirolisch-bündnerische Grenzgebiet oder die Verhältnisse gegenüber den Bischöfen von Chur betreffen. Zu nennen ist vor allem die in der Literatur mehrfach behandelte Kundschaft des Bischofs Konrad von Chur über das

Tiroler Landrecht vom 20. Januar 1282 (Nr. 330), welche für die Entstehung des tirolischen Landesfürstentums besonders aufschlußreich und deshalb auch von allgemeinem Interesse ist. Elisabeth Meyer-Marthaler

A. R. MYERS, *«England in the late Middle Ages»*. 4. Band der Pelican History of England. Edinburgh 1952. — Myers möchte mit seinem Buch über England im späten Mittelalter eine Lücke ausfüllen, die seines Erachtens durch die Tendenz der neueren Geschichtsschreibung, sich mehr und mehr auf Sozial- und Geistesgeschichte zu konzentrieren, entstanden ist. Eine solche Beschränkung des Stoffes kann ebenso wenig das Bild einer Zeit vermitteln wie es die bloße Aufzählung von Königsreihen und Schlachtorten der älteren Schule vermochte. Da aber stofflich und besonders im Hinblick auf darstellerische Klarheit eine durchgehende Beschreibung unüberwindliche Schwierigkeiten bietet, griff der Verfasser zum Mittel der zeitlichen Gruppierung. So teilt sich das Buch in drei Hauptabschnitte — zusammen die Periode von 1307 (Thronbesteigung Eduards II.) bis 1536 (endgültiger Bruch Heinrichs VIII. mit Rom) umfassend — von denen jeder ein in sich geschlossenes Bild des politischen, sozialen, religiösen und künstlerischen Lebens eines Zeitabschnittes von ca. 80 Jahren vermittelt. Die lebendige Art der Darstellung und das vielseitige Interesse an den Erscheinungen des mittelalterlichen Lebens vermögen den Leser zu fesseln und anzuregen, wobei allerdings auch der Verfasser selbst keinen Anspruch darauf macht, ein grundlegendes Werk über das Mittelalter erarbeitet zu haben, da er sich weitgehend auf frühere Forschungen stützt. Markus Meier

WILHELM WÜHR: *Das abendländische Bildungswesen im Mittelalter*. Franz Ehrenwirth Verlag, München 1950. 173 S. — Schon in der satztechnischen Anordnung gibt sich das Buch als eine Art kurzgefaßten Grundrisses zu erkennen, in dem es dem Verfasser vor allem auch darum zu tun ist, den neuesten Stand der Forschung anzuzeigen. Es stellt denn auch einen der ersten Vorzüge dieses Buches dar, die neuere, anhand einer geläufigen Bibliographie nicht ganz leicht erfaßbare Spezialliteratur wenigstens des deutschen Sprachgebietes klug zusammenzustellen, während sich der Verfasser für die weitgehende Vernachlässigung fremdsprachiger Literatur mit der Ungunst der Zeiten entschuldigt. Entsprechend diesen Voraussetzungen sind auch die Qualitäten dieses Buches gelagert, dessen Bogen sich weit spannt von der erzieherischen Arbeit Augustins bis zur devotio moderna und den Bestrebungen zur Volksbildung der «Brüder vom gemeinsamen Leben». Geschickt sind, durch Engdruck kenntlich gemacht, Kurzbiographien, Zusammenfassungen bildungstheoretischer Schriften, eigentliche Schulprogramme und Quellentexte zur Geschichte des Schulwesens in knappen Abschnitten in den Text eingebaut. Besonders wertvolle Betrachtungen sind dem spätmittelalterlichen bürgerlichen Bildungswesen der Städte gewidmet, während etwa die Geschichte der Universitäten natürlich nach der bewährten bisherigen Literatur dargestellt wurde. Daneben bedauert man, daß die ritterliche Standesbildung fast ausschließlich an den deutschen Verhältnissen dargelegt wurde. Solche Mängel treten aber zurück hinter den Vorzügen dieser ja als Übersicht gedachten klaren, analytischen

Arbeit, die leicht zugänglich gemacht wird durch präzise Orts- und Personen-namenregister, zu deren Ergänzung man jedoch einen Sachindex begrüßt hätte, der versuchsshalber wenigstens wichtigste Schlagworte hätte umfassen können.

Hans Meßner

HAROLD SNELLGROVE, *The Lusignans in England 1247—1258*. University of New Mexico Publications in History No. 2, 1950. — Die etwa 100 Seiten umfassende Arbeit Prof. Snellgroves stellt den Versuch dar, die Bedeutung der französischen Halbbrüder König Heinrichs III. von England im gesellschaftlichen und öffentlichen Leben seines Reiches herauszuarbeiten. Der Verfasser verfügt über ein reiches Quellenmaterial, das seiner Darstellung sowohl hinsichtlich der zeitgenössischen Historiographie als auch des genauen Urkundenstudiums eine sichere und breite Grundlage verleiht. Es fragt sich jedoch, ob eine solch detaillierte, den größeren Teil der Arbeit umfassende Aufzählung und Erklärung aller jener Gunstbezeugungen, die der englische König in Form von Geschenken, Rechten, Privilegien, Ämtern und Pfründen auf seine Halbbrüder aus der zweiten Ehe seiner Mutter, Isabella von Angoulême, häufte, für den europäischen und den mit der mittelalterlichen Feudalherrschaft vertrauten Leser genügend Gewicht und Bedeutung hat, um einen selbständigen Forschungswert zu besitzen.

Der Verfasser macht nämlich vor der entscheidenden Frage halt, ob die teilweise skandalöse Herrschaft dieser landesfremden Emporkömmlinge und reinen Günstlinge des Königs in irgend einem Zusammenhange mit der Adelsrebellion des Simon de Monfort von 1258 stand. Hier wäre ein Anlaß, das reiche Material in einem größeren Rahmen zu verwerten. Die Tatsache der Vertreibung dieser unerwünschten königlichen Verwandten durch die versammelten Barone allein kann die Frage nicht beantworten, wenn der politische Hintergrund zu jener Adelsversammlung im Dunkeln bleibt. Das recht drastisch dargestellte Unwesen der Lusignans und der gegen sie gerichtete Haß des ansässigen Adels verlieren an Bedeutung, wenn ihnen kein nationaler Hintergrund oder eine mögliche Funktion im allgemeinen Geschehen gegeben wird.

Markus Meier

Dr. BERNHARD ZELLER, *Das Heilig-Geist-Spital zu Lindau im Bodensee von seinen Anfängen bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts*. Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen. Schriftenreihe des Historischen Vereins für Schwaben in Augsburg, 4. Band. Lindau i. B. 1952. 311 S. — Im Mittelalter lag die Fürsorge für die Armen in erster Linie geistlichen Institutionen ob. Die aufkommenden Städte suchten sich aber in dieser Beziehung möglichst selbständig zu machen. Durch reiche Stiftungen entwickelten sich die sogenannten Spitäler, so auch in der kleinen Stadt Lindau. Der Verfasser versteht es, aus dem reichen Material ein anschauliches Bild zu schaffen; besonders ausführlich ist der Grundbesitz dargestellt. Verschiedene Kapitel dürften etwas straffer gefaßt sein, so auch der geschichtliche Rahmen in den ersten Kapiteln. Etwas kurz ist der Abschnitt über das Waisenhaus geraten; ebenso würde man gerne noch etwas mehr über die Beschäftigung der Insassen vernehmen. Ob verschiedene sprachliche Neuschöpfungen wie «spitalisch», «stiftisch», «aufschlüsseln» überall Anklang finden werden, ist

kaum anzunehmen. Wäre nicht der Ausdruck «Oberstube» statt «Oberhaus» für die Pfänderabteilung besser angebracht?

Der Literatur- und Quellennachweis ist überaus gründlich und ausführlich. Die ganze Arbeit zeugt von gründlichem und gewissenhaftem Studium der weitschichtigen Materie; auch die Darstellung ist flüssig. Wer sich über das Spitalwesen in den Städten näher orientieren will, wird mit Gewinn zu diesem Buche greifen.

A. Steinegger

Vallesia. Jahrbuch der Walliser Kantonsbibliothek, des Staatsarchivs und der Museen von Valeria und Majoria. VII/1952. 363 S. — Der neue stattliche Jahresband aus dem Wallis bringt wiederum wie alljährlich eine Reihe der sorgfältigen topographischen Untersuchungen von *Louis Blondel* über Walliser Baudenkmäler. Diesmal gelten sie den Schlössern von Raron und Beaufregard, der Schildwache am Eingang zum Einfischtal, dazu der Kapelle St. Felix bei Siders. Wie immer sind gute Pläne den auch urkundlich wohl fundierten Aufsätzen beigegeben.

Der Hauptteil des Bandes wird diesmal jedoch von einer kunstgeschichtlichen Dissertation von P. Othmar Steinmann über den Gomser Bildhauer Johann Ritz (1666—1729) ausgefüllt. Es ist eine Arbeit, die in die eigenartige Kunstlandschaft des Barocks im Oberwallis und ihre Ausstrahlungen nach Graubünden und Uri einen tiefen Einblick gewährt.

Hektor Ammann

Dr. h. c. HANS MORGENTHALER, *Die ältere Trinkwasserversorgung der Stadt Bern*. Verlag Paul Haupt, Bern 1951. 113 S. — Eine reich dokumentierte, überaus gewissenhaft und in jeglicher Hinsicht quellenmäßig belegte Monographie, die umfassend alle Bemühungen der Stadt Bern um ihre Trinkwasserversorgung darlegt. Beginnend mit einer Zusammenstellung der im Stadtgebiet selber vorkommenden Quellfassungen und der ersten Zuleitung (bezeichnenderweise in dem außerordentlich trockenen und heißen Sommer des Jahres 1393), werden alle Projekte, Pläne und Anlagen erörtert bis zum Jahre 1867, d. h. bis zu den ersten Anfängen der heutigen Hochdruckanlagen. In jenen Jahren wurde noch mit einem Tagesverbrauch von 76,8 Liter pro Kopf der Bevölkerung gerechnet, während er heute, in den heißen Julitagen 1952, über 800 Liter pro Kopf betrug. Es mag dies nahelegen, welch großes Maß von Planung und Arbeit im Verlauf der Jahrhunderte, und insbesondere in den letzten hundert Jahren aufgewendet wurde, um dem Bedürfnis nach Trinkwasser genügen zu können. Darüber gibt die Publikation von Hans Morgenthaler erschöpfend Auskunft. Sie ist das Ergebnis jahrzehntelanger, entsagungsreicher Akten- und Archivstudien. Die Arbeit ist vorbildlich gedruckt und mit 11 aufschlußreichen, z. T. faksimilierten Plänen und Planbeilagen versehen. Ein besonderer Dank gebührt den städtischen Behörden, die durch ihre Mithilfe den Druck ermöglicht haben. Leider hat der Verfasser, der sich um die bernische Heimatkundeforschung bleibende Verdienste und hohe Anerkennung erworben hat, das Erscheinen dieser Veröffentlichung nicht mehr erleben dürfen. Sie wird jedoch, wie viele andere seiner Studien und Untersuchungen, sein Andenken lebendig erhalten.

Hans Strahm

FRANS VAN KALKEN et TOBIE JONCKHEERE. *Marnix de Sainte Aldegonde (1540—1598). Le Politique et le Pamphlétaire. Le Pédagogue*. Office de publicité. Bruxelles 1952. 124 p. — «Nous avons tenté de reconstituer, pour le lecteur belge, une image objective et impartiale de celui qui, de l'avis unanime, joua un rôle capital au cours d'une des phases les plus dramatiques de notre histoire». Ainsi s'exprime, dans sa préface, le principal auteur de ce livre, le professeur van Kalken. L'on peut en toute bonne conscience affirmer qu'il y a réussi. Non pas qu'il ait voulu, après tant d'autres, écrire une biographie complète de Philippe de Marnix. Son but s'est avéré différent : il a eu en vue une mise au point aussi précise, aussi étayée que possible des nombreux problèmes que posent la vie et les écrits d'un homme trop souvent jugé «dans un climat d'admiration démesurée ou d'animosité haineuse», et cela afin d'en mieux pénétrer l'esprit et le caractère.

Une revue critique de la littérature consacrée à Sainte-Aldegonde, ainsi que de sagaces «notes bibliographiques», révèlent combien l'auteur connaît à fond la surabondante diversité des études vouées à l'éloge ou à la détraction de Marnix, sans parler des ouvrages écrits dans la seule intention de faire œuvre d'histoire pure.

Si toutes les questions ne sont pas élucidées, l'on peut dire que toutes sont passées en revue : la date de la naissance de Philippe de Marnix ; le moment de sa conversion et de celle de son frère ; sa formation théologique ; son rôle dans le domaine politique ; son attitude alors qu'il est prisonnier et semble céder quelque chose de son intransigeance ; son activité diplomatique ; son action comme bourgmestre et défenseur d'Anvers ; ses rapports avec Farnèse ; sa retraite à West-Souburg et les causes de sa disgrâce momentanée.

Ses travaux littéraires, eux aussi, sont jugés avec perspicacité et finesse. Sur la question si débattue de l'antériorité du *Bijenkorf* ou du *Tableau des Différends de la Religion*, M. v. K. adopte la très plausible hypothèse de M. l'Abbé Sterck qui voit l'œuvre originale dans un pamphlet de 1567 intitulé : *Commentaire sur l'Épître missive de M. Gentian Hervet*, pamphlet dont l'auteur, «Nicolas Jomlaiëla», ne serait autre que Marnix lui-même.

La *Ratio instituendae Juventutis* est analysée et commentée en un chapitre important dû au professeur T. Jonckheere. Les idées pédagogiques de Marnix y sont étudiées dans leurs tendances — d'esprit humaniste et de caractère réformé —, et comparées à celles d'autres écrivains pédagogues de XVI^e siècle. M. J. ne craint pas de classer Marnix sur la même ligne que deux autres penseurs ayant vécu et travaillé dans les provinces belges : Erasme et Vivès.

En somme, ce volume dresse le portrait d'un érudit, — dilettante mais plein de cœur ; d'un polémiste, mais plus séculier que théologien (?). Il n'est pas un initiateur, pas plus en matière religieuse (où il reste «sub umbra Calvini») qu'en matière politique : fermement attaché au prince d'Orange, il mettra toute son ardeur à le servir, afin de ramener, là où faire se pourra, l'esprit de concorde — fervent soutien de la cause qu'il a jugée bonne.

Cette personnalité si riche, si humaine, si attachée aux choses de la vie, et si profondément chrétienne, — un contemporain l'a définie en des termes qu'adopte, avec un assentiment amusé, le professeur van Kalken : «*Een man van grooten bedrijve, besogne, mémoire, ja, singulier in alles!*».

Jean Meyhoffer

R. W. KETTON-CREMER, *Country Neighbourhood*. Faber & Faber, Londres 1951. 232 p. — *Country Neighbourhood* n'est pas un livre qui ouvre, sur l'histoire du monde, de vastes perspectives. Incursion rapide dans l'histoire de quelques kilomètres carrés du comté de Norfolk pendant les années 1729 à 1741, il est constitué par le texte d'une cinquantaine de lettres envoyées par un honorable clergyman, le Révérend Patrick St. Clair, pasteur de Aylmerton et de Thurgarton, à son ami et protecteur, Ashe Windham de Felbrigg.

Limité dans le temps et dans l'espace, le sujet abordé par M. Ketton-Cremer ne manque pourtant pas d'intérêt. Ni même de charme, de ce charme que procure le contact naturel avec la vie des hommes d'autrefois dont la postérité a oublié le nom. L'existence quotidienne et prosaïque de pasteurs et de hobereaux du Norfolk nous apparaît bien telle qu'elle devait être, sereine le plus souvent, agitée parfois par quelques soucis financiers, traversée par l'écho de chasses à courre ou les bavardages de commères villageoises. Et l'on s'aperçoit soudain combien fausses sont les images que la lecture des œuvres littéraires d'un Richardson ou d'un Goldsmith a fait naître dans notre esprit, société conventionnelle proche d'un monde suranné de bergères enrubannées, de jeunes filles candidement vertueuses et sentimentales en butte aux attaques sournoises de scélérats essentiellement pervers, sauvées enfin par la rencontre d'un jeune homme fondamentalement noble et bon. Moins haute de couleurs, la fresque que M. Ketton-Cremer nous restitue serre de plus près la réalité.

M. Ketton-Cremer place les commentaires et les identifications que le texte requiert à l'intérieur des lettres publiées, qui se trouvent ainsi arbitrairement scindées en plusieurs fragments. Des notes auraient rendu les mêmes services sans interrompre la continuité du texte. Ernest Giddey

EDGAR BONJOUR, *Theodor Kocher*. Bern, C. Haupt, 1950 (Berner Heimatbücher, Bd. 40/41), 62 p. 4^o, 22 ill. à pleine page. — Kocher le chirurgien, chef d'école, initiateur dans tous les domaines de son art, créateur de méthodes perdurables, prix Nobel, reconnu sans conteste par ses pairs comme le grand maître de sa génération, — ce Kocher là a vu sa renommée couvrir le monde civilisé; il n'est guère personne qui n'ait entendu parler de lui.

E. Bonjour ne le passe pas sous silence mais c'est un autre Kocher qu'il nous présente et qui vaut d'être connu: l'homme. Ses parents, d'abord, à chacun desquels il doit l'un des éléments qui, fondus en lui, en feront une personnalité vraiment complète et rare; le père, ingénieur et mathématicien, la mère, à la vie religieuse intense d'un membre de l'église des Frères moraves. L'exigeante exactitude de l'un, la piété intérieure et vivante de l'autre, passèrent au fils et inspirèrent non sa carrière scientifique seulement mais toute son attitude en face de la vie. Nous le suivons enfant, étudiant portant les couleurs de Zofingue, visitant les hôpitaux de Berlin, de Londres, de Paris, époux et père, citoyen profondément attaché à sa ville, à son canton, à la Suisse. Et à la veille de sa mort (1917), alors que la première guerre mondiale se traînait encore indécise, tourmenté par le désordre que cette crise révélait dans la mentalité contemporaine, il se penche avec angoisse sur ce problème et ne trouve d'autre cause que l'abandon des croyances chrétiennes; et lui, l'homme de science, va jusqu'à dire que l'enseignement

trop exclusivement scientifique a sa part de responsabilité dans la catastrophe; nul ne devrait oublier que l'amour doit avoir le pas sur la science.

Un beau portrait d'un grand savant qui fut aussi un sage et sut garder et cultiver la liberté de son âme. Et portrait fidèle, brossé grâce aux souvenirs et aux documents familiaux dont l'auteur a pu disposer.

Eugène Olivier

Les Cahiers du Bolchévisme pendant la campagne 1939—1940. Avant-propos de A. Rossi. Paris, Dominique Wapler, 1951. XCIII + 67 p., reproduction photostatique. — Après l'important recueil de textes publié en février 1951 sous le titre *Les Communistes français pendant la drôle de guerre* (Paris, les Iles d'Or, 1951; 365 p., planches), M. A. Rossi, poursuivant d'intéressantes recherches sur la stratégie du parti communiste en France durant le dernier conflit, vient de mettre au jour un nouveau document avec lequel les futurs historiens de la politique soviétique devront compter.

Par la publication de *Les Cahiers du Bolchévisme*, M. Rossi ouvre l'accès à un texte à peu près introuvable aujourd'hui, puisque la Bibliothèque Nationale de Paris n'en possède qu'une copie photostatique. Il s'agit d'un recueil, véritable monument de propagande, paru au début de l'année 1940 et par lequel, le parti communiste français s'était efforcé de démontrer à ses troupes que le surprenant traité conclu en août 1939 entre le Reich national socialiste et l'U.R.S.S., loin de constituer un renversement de politique, n'était que la conséquence légitime et naturelle d'une affinité profonde et historique entre les deux grands états totalitaires «pacifistes».

On comprend que la rupture, survenue en juin 1941, à la suite de l'agression militaire du Reich contre la Russie, ait brusquement rendu cet important et ingénieux travail pour le moins inopportun, ce qui explique qu'un tel texte, publié à des milliers d'exemplaires, ait complètement disparu.

En donnant la reproduction intégrale de ce document fort de quelque deux cents pages, M. Rossi l'accompagne d'un historique des événements, faits et textes, qui lui servent de substrat et d'explication. Il y ajoute de pertinents commentaires, grâce auxquels il devient possible au lecteur de lier la politique actuelle des Soviets à celle de 1939—1941 et de renouer, par dessus le conflit germano-russe, les fils brutalement tranchés d'une propagande pro-allemande à la fois subtile et, parfois, impudemment contradictoire.

P. L. Wanner

Prof. Dr. KARL MEYER (1885—1950); Ansprachen zu seinem Gedenken, gehalten am 7. Februar 1951 in der Aula der Universität Zürich von Leonhard von Muralt und Karl Schmid. (Kultur- und Staatswissenschaftliche Schriften der Eidgen. Technischen Hochschule, Nr. 77, Zürich 1951.) — Wenige Wochen nach dem Erlöschen Karl Meyers veranstaltete die Eidgenössische Technische Hochschule und die Zürcher Universität eine Gedächtnisfeier für den Verstorbenen, der während Jahrzehnten an beiden Hochschulen weithin wirkend tätig war. Der Vertreter der Universität, Prof. Dr. L. von Muralt, schilderte den Werdegang und die wissenschaftlichen Leistungen seines früheren Lehrers und spätern Kollegen. Die in knappen Zügen gezeichnete Gestalt des Lehrers — und zwar sowohl die äußere Er-

scheinung wie die Art seines Vortrages — bestätigt den tiefen Eindruck, den Karl Meyer in seinen Seminarien und Vorlesungen auf die meisten seiner Hörer gemacht hat.

Vielleicht ist es am Platze, hier besonders auf die Ausführungen Karl Schmid's über Karl Meyer als «Mahner» hinzuweisen, wurde doch gerade unter Wissenschaftlern diese Haltung vielfach nicht verstanden und kritisiert. Schmid weist mit vollem Recht darauf hin, daß Karl Meyer, der ein leidenschaftlicher Forscher war, der Verzicht auf die Forschertätigkeit nicht leicht fiel. Nach 1933 erkannte er aber seine Mission; er konnte nicht schweigen, sondern mußte das Land zur Wachsamkeit mahnen und nach Ausbruch des Krieges den Widerstandswillen des Volkes stärken. Nicht eitler Ehrgeiz ließ ihn zum «Mahner» werden; nein, ein brennendes Pflichtgefühl, dem er seine wissenschaftliche Tätigkeit, seine Familie und seine Gesundheit unterordnete, hieß ihn reden. «Größe und Tod Karl Meyers lagen darin beschlossen, die Flamme und das Verbrennen».

Paul Guyer

Archivio di Stato di Firenze. Inventario sommario: Archivio medico del Principato. Inventario vol. 1^o: Archivio medico avanti il Principato. Tomi I (290 pag.) e II (411 pag.) delle Pubblicazioni degli Archivi di Stato fatte per ordine del Ministero dell'Interno, a cura di Antonio Panella, Roma 1951. — Per gli amici delle relazioni italo-svizzere nel passato è stata una lieta sorpresa il dono testè avuto dal signor A. Panella, già direttore dell'Archivio di Stato di Firenze, dei due preziosissimi e utilissimi inventari sui fondi degli archivi della famiglia e della Signoria dei Medici di Firenze. Se dal tomo II, cioè dall'inventario dell'Archivio «avanti il Principato» e dal suo allegato «Indice alfabetico dei destinatari e dei mittenti delle lettere» non si può ancora dedurre se in questo fondo concernente soprattutto il XV secolo, siano conservati documenti interessanti la storia svizzera, ben altro si può dire del tomo I, cioè dell'inventario dell'Archivio del Principato. Infatti, questo inventario, allestito dal dott. Marcello del Piazzo, con l'aiuto del dott. Giovanni Antonelli, contiene i documenti lasciati dal «Capo del Governo e dello Stato» Alessandro de' Medici, «duca di Firenze» dal 1532, su Cosimo I, granduca di Toscana dal 1569, Francesco I, Ferdinando I, Cosimo II, Ferdinando II e Cosimo III, fino al secondogenito di costui, ultimo rappresentante maschile della stirpe, Giangastone, documenti che abbracciano il periodo dal 1530 al 1737. Questa è l'epoca, particolarmente la seconda metà del Cinquecento, in cui gli Svizzeri sono entrati in relazioni politiche con i Granduchi. Finora i relativi archivi sono stati consultati da E. Walder ed E. Giddey per i loro lavori su Walter Roll e Curzio Picchena. Ma molto rimane ancora da ricercare nelle varie sezioni di questi archivi. L'Archivio federale non conserva che l'essenziale nelle sue copie. Uno studioso svizzero dovrebbe in ogni caso tener presente che cose molto interessanti potrebbero essere scoperte nei seguenti atti che a prima vista non lasciano forse supporre l'esistenza di documenti concernenti il nostro paese:

Minute di lettere e registri } (copie nell'Archivio federale)
Carteggio universale }
Carteggio dei segretari (quivi, sotto Apollonio Bassetti, per es. avvisi da Lucerna)

Affari relativi alle «Contribuzioni» e ai «Soccorsi»
 Stati esteri: Svizzera 1553—1648 (copie nell'Archivio federale)
 Lettere di Piero Guerrini a Cosimo III durante i viaggi in Svizzera, ecc.,
 1682—1686. L. Haas

Inventare österreichischer Archive: VII. Wiener Hofkammerarchiv. Hg. von der GD der österreichischen Staatsarchive. Verlag der Staatsdruckerei, Wien 1951. XXXIV + 196 S. — In die Reihe der Inventarpublikationen, welche uns die älteren Bestände der österreichischen Archive erschließen, ist ein neues wertvolles Glied getreten. Friedrich Walter hat uns das 1527 gegründete, 1832—1856 vom Dichter Franz Grillparzer verwaltete und heute als III. Abteilung dem Österreichischen Staatsarchiv Wien unterstellte «Finanz- und Hofkammerarchiv» inventarisiert und damit benutzbarer gemacht. Ein Abriß der Geschichte des Hofkammerarchivs führt gleich über in die Aufzählung seiner im Ausland meist wenig bekannten Dokumentenschatze. Da leider irgendein Register fehlt und das knapp gehaltene Inhaltsverzeichnis nur ungenügenden Einblick in den Charakter der 80 Archivabteilungen gewährt, so möge hier für unsere Forscher ein kleiner Auszug der schweizergeschichtlich interessanten Bestände folgen.

Die unsere Landesgeschichte berührenden Akten sind vor allem in den Abt. 18 «Reichsakten» und 29 «Kommerz» abgelegt, weniger wichtiges Material in den Abt. 34 «Domänenakten», 74 «Oberster Rechnungshof» und 79 «Kartensammlung».

Die «Reichsakten» scheinen für unsere Zwecke recht ergiebig zu sein. So findet man in den Fsz. 6 und 147 Stadt und Bistum Basel (1535—1733) vertreten, in Fsz. 14 das Stift St. Gallen (1596), ferner in Fsz. 26 das Bistum Konstanz (1526—1656), in Fsz. 28 und 66 das Schloß Landskron (1538, 1601) und Pfandschaften in Vorderösterreich (16. Jh.), dann in Fsz. 39 und 48 Graubünden (1319—1747), in Fsz. 45 Rheinfelden (1626—1725), endlich noch in Fsz. 58 die Eidgenossenschaft (1474—1747) und in Fsz. 169 Gesandtschaften nach der Schweiz (1733—1738). Vielleicht betrifft uns auch Fsz. 29 Salzwesen (1577—1579), Fsz. 59 Büsingen (1535) und Fsz. 71 Hans Ulrich Haas von Laufen.

Greifen wir Fsz. 58 heraus! Nach freundlicher Mitteilung von A. Rufer ist in ihm, nebst einigen bereits bekannten Staatsverträgen zwischen Habsburg und der Eidgenossenschaft seit 1474, wie Erbeinungen, Kapitulate, Zollverträge und Salzkontrakte, noch zu entdecken:

- 1535, 15. IX. Kundschaftsbericht des Veit Suter aus Waldshut an den Kaiser.
- 1594 f. Bericht der Mission Z. Geitzkofler und J. Hager über die von den Eidgenossen gegen die Türken geforderte Hilfe.
- 1624 Memorial über eidgenössische Angelegenheiten.
- 1702 Beschreibung der schweizerischen Republik... und wie das Interesse des Durchleichtigsten Erzhauses allda zu befördern. 51 S.
- 1702 Konzept der gemeinen Vaterlandsverwahrung.
- 1717, 29. X. Bericht des Ae. Greuth an den Kaiser über die Erbeinung von 1511 und das Kapitulat von 1639.
- 1717 Merita et Petita des Baron Fidel v. Thurn.

1725, 1. X. Propositionen des Priors von Klingnau an den Rat von Bern.
1725/26 11 Schreiben, teils mit Beilagen, des Priors von Klingnau an
den Kaiser.

Die andere bedeutsame Aktengruppe stellt die Abt. 29 dar. Hier scheinen vor allem die Dossiers zur österreichischen Straßenpolitik gesammelt zu sein. So sind im Fsz. 66/1 Akten zum «Tiroler und vorderösterreichischen Kommerz mit Graubünden» (1754—1777) vereinigt, die wahrscheinlich ihre Ergänzung in der Abt. 79 finden, indem da unter B und C Post- und Straßenkarten sowie Pläne für Routenbauten abgelegt sind. Dieses Material ist bereits von A. Rufer für seinen vorläufigen Bericht über das Straßenprojekt Mailand-Chiavenna-Engadin-Nordtirol (Artikel «Ulysses v. Salis-Marschlins», in Neue Bündner Zeitung, 7. 10. 1950) benützt worden. Schließlich ist anzunehmen, daß die Fricktaler Erzgruben in der Montanabteilung der Aktengruppe 74 unter den Papieren des Fsz. B 6 «Münz- und Bergämter in Tirol und Vorderösterreich» durch ein Dossier vertreten sind.

Namentlich unsere Wirtschaftsgeschichtler tun gut daran, sich in ihren Forschungsarbeiten der Bestände des nun durch F. Walter verwertbarer gestalteten Wiener Hofkammerarchivs zu erinnern. Leonhard Haas

Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte. Hg. von Hellmuth Rößler und Günther Franz. 1.—3. Lief. Verlag von R. Oldenbourg, München 1952. XLVIII und 352 S. — Die beiden Herausgeber des bereits in drei Lieferungen vorliegenden «Biographischen Wörterbuches» sind zugleich auch die Verfasser der meisten Artikel. Die Kurzbiographien wollen vor allem Persönlichkeiten der politischen Geschichte erfassen. Auch Nichtdeutsche werden aufgenommen, wenn deren Einfluß auf die deutsche Entwicklung es angemessen erscheinen läßt. Zu den bibliographischen Angaben, die auf jeden Artikel folgen, erlauben wir uns die Bemerkung, daß eine Wertung vielleicht besser unterblieben wäre; der Benützer sollte doch voraussetzen dürfen, daß die Tatsache der Erwähnung mit Empfehlung gleichbedeutend ist. Ein Minimum von bibliographischen Angaben genügt ja durchaus — zum Artikel Catharina II. hätte der historische Roman «Catharina und die russische Seele» von M. Lavater-Sloman nicht erwähnt werden müssen. Die Herausgeber sind sich bewußt, daß sowohl die Auswahl der Persönlichkeiten als der Umfang der Artikel zur Diskussion Anlaß geben. Niklaus von Flüe wurden 16 und dazu recht dürftige Zeilen zugebilligt, dem Kirchenhistoriker Albert Hauck 13 und Houston Stewart Chamberlain 51; dessen Schriften werden übrigens zu schlicht «Quellenschriften der völkischen Bewegung» genannt — Alfred Rosenberg sprach vom «verehrungswürdigen H. St. Chamberlain.»

Die beiden Herausgeber planen als Ergänzung zu den vorgesehenen 2000 Einzelbiographien ein Sachwörterbuch zur deutschen Geschichte, auf dessen Artikel schon im Text des Biographienbandes hingewiesen wird.

Karl Schib